Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 17

Artikel: Die Schiessausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 17. Basel, 27. April. **1907.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 5. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Schiessausbildung. — Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Eidgenossenschaft: Die hauptsächlichsten Anschaffungen der eidgen. Militärbibliothek im Februar-April 1907. — Ausland: Frankreich: Schiessen mit der D-Munition. — England: Der Chef des neuen Generalstabes. — Italien: Zum Unteroffiziersgesetz. — Bei unsrer Infanterie.

Die Schiessausbildung.

Jedes Jahr wird die Summe im Militärbudget grösser, welche für die Förderung des Schiessens ausser Dienst bestimmt ist, aber die ungenügende Schiessfertigkeit der Masse unsrer Infanterie bleibt sich immer gleich. Das ist eine notorische Tatsache, der gegenüber man sich nicht wie der Vogel Strauss verhalten darf; sie beweist, dass auf die bisherige Art dem Übel, das jedermann kennt und über das niemand gerne spricht, nicht abgeholfen werden kann. Vom Ausland lassen wir uns bewundern als das Land der Schützen; in einer englischen Zeitung stand neulich, dass unsern Söhnen gewissermassen die Büchse in die Wiege gelegt wird; Bebel verkündet im deutschen Reichstag, dass unsere Infanterie zu einer Virtuosität im Schiessen ausgebildet wird, die in Deutschland ganz unbekannt sei; zu Anfang des Burenkrieges konnte man in einer unsrer Zeitungen lesen, dass ein freiheitliebendes Volk nur gut zu schiessen brauche, all das andre sei nutzlos, was die Militärs als weitere Erfordernisse für Kriegsgenügen hinstellen — und bei alledem steht unsre Infanterie auf einer über das Mass des Erlaubten niedern Stufe der Schiessfertigkeit. Ein der Sache sehr kundiger Regimentskommandant hat an Hand der Standhefte seiner Mannschaft konstatiert, dass bei den Einzelschiessübungen ausser Dienst mehr als 50 % aller Schüsse des Einzelschiessens auf 300 und 400 m Distanz eine Scheibe von 1,5 m Durchmesser gefehlt haben! Da waren die guten und die schlechten Schützen dabei und es handelt sich um die Mannschaft aus einer Gegend, wo das Schiesswesen hoch, viel höher als in andern Gegenden steht! Vor mir liegt das Jahresergebnis 1906 einer „Militärschützen"-Gesellschaft von 325 Mitgliedern; von diesen haben nur 178 (55 %) in diesem Jahr an dem Bedingungsschiessen teilgenommen, weil in diesem Jahre die Wiederholungskurse stattfanden und daher der Mann nicht zum Schiessen ausser Dienst verpflichtet war; man darf daher sagen, dass die 178, welche gleichwohl das Bedingungsschiessen schossen, diejenigen Mitglieder sind, welche mehr Freude am Schiessen haben als die andern, d. h. die bessern Schützen ihres Vereins sind. Von diesen aber haben alle Übungen des Programms in den vorgeschriebenen fünf Schüssen nur drei Mann (1,7 %) erfüllt, während in drei der vier Übungen verblieben sind 18,6 % und in allen vieren 17 %! — Jedermann weiss, dass die Standhefte einer bedenklich grossen Zahl Infanteristen lauter Nullen ausweisen, und für jene, welche nur schiessen, um den Ausweis zu erhalten, dass sie ihre vorgeschriebenen 30 Schuss verknallt haben, denen es ganz gleichgültig ist, ob sie dabei etwas treffen oder nicht, hat man die Bezeichnung „Mussschützen" erfunden.

Bei dieser Lage der Dinge hat man sich die Frage zur Beantwortung vorzulegen, ob die geringe Schiessfertigkeit der Masse unsrer Infanterie etwas unter den gegenwärtigen Verhältnissen unsrer Miliz Organisation Unabänderliches ist, oder ob trotz dieser Verhältnisse ein bessrer Erfolg der Instruktion und der grossen Summen, die für Förderung des Schiesswesens ausgegeben werden, erzielt werden könnte. Im erstern Fall sind auch wir der Ansicht, dass man über die bedenkliche Tatsache möglichst wenig spricht, im andern Fall muss auf sie mit rückhaltloser Offenheit hingewiesen werden. Denn nur dann ist es möglich, zur richtigen Erkenntnis ihrer

Ursache zu kommen, aus dieser Erkenntnis die richtigen Mittel zur Bekämpfung des Übels zu gewinnen und diese Mittel richtig und mit der pflichtschuldigen Rücksichtslosigkeit anzuwenden.

Trotz der gegenwärtigen kurzen Ausbildungszeit liesse sich ein höherer Grad der Schiessfertigkeit der grossen Masse der Infanterie erreichen. Hierbei sei etwas wiederholt, das von mir schon früher und wiederholt ausgesprochen worden ist. Der Schaden, welchen die zu kurze gegenwärtige Ausbildungszeit anrichtet, wird noch viel grösser als er zu sein braucht dadurch, dass wir uns angewöhnt haben, für alles Unfertige und Ungenügende der Ausbildung die zu kurze Zeit anzuklagen und nicht darüber nachzudenken, ob nicht noch andre Gründe dafür vorhanden sind, die möglicherweise, auch wenn die Ausbildungszeit genügend wäre, das gleiche ungenügende Ausbildungsresultat verschulden könnten.

Die Ursachen für die geringe Schiessfertigkeit unsrer Infanterie beginnen bei der ersten Ausbildung der Rekruten. Es wird dort nicht jener feste Grund der Schiessfertigkeit geschaffen, auf den hin weiter gebaut werden kann, der bei den einzelnen die Lust erweckt, auf ihm weiter zu bauen, und von dem immer etwas übrig bleiben wird, auch wenn man sich später nicht mehr viel übt.

Als erste Ursache muss bezeichnet werden, dass man der Schiessausbildung in der Rekrutenschule weniger Zeit widmet, als auch bei der gegenwärtigen Ausbildungsdauer möglich wäre. Unsre ganze Rekrutenausbildung leidet darunter, dass gegen den Schluss der Schule ein mehrtägiger Ausmarsch gemacht werden soll, auf welchem es nach den sorgfältigsten Vorbereitungen und nach einem die kleinste Kleinigkeit vorausbestimmenden Programm „feldmässig" zuzugehen hat. Der Betrieb der Ausbildung wird danach geregelt, dass das durch Instruktionsplan festgesetzte Ausbildungspensum so zeitig durchgepaukt sei, dass man einen möglichst viele Tage dauernden Ausmarsch*) unternehmen kann. Dass hierdurch die Schiessausbildung mit ihrem fest vorgeschriebenen Programm am meisten zu kurz kommt, ist eine allbekannte Tatsache. Zuerst führt es dazu, dass man trachtet, so bald wie möglich mit den Leuten auf den Schiessplatz zu kommen; sowie man glaubt, dass die unter dem Titel „Schiessvorbereitungen" zusammengefassten Übungen es eben erlauben, geht man mit den Leuten auf den Schiessplatz, und eine sehr grosse Zahl Rekruten beginnen mit dem Schiessen, bevor sie einen sichern und gleichmässigen Anschlag haben.**) Das ist die Ursache, warum trotz sorgfältigen Zielens und auch guten Abgebens des Schusses eine Streuung in den Treffern entsteht, die sich der Mann nicht erklären kann und deren Grund vielfach auch von dem jungen unerfahrenen Schiesslehrer nicht erkannt wird und die nur vergrössert wird, wenn jetzt auf dem Schiessplatz durch Korrigieren des unsichern und ungleichen Anschlags der Fehler ausgeglichen werden will. So entsteht der Mangel an Zuversicht, gleichmässig treffen zu können, und aus diesem kann sehr leicht bald Gleichgültigkeit dagegen entstehen, ob man das eine Mal schlechter schiesst als das andre Mal.

Auch Fehler im Zielen und Abgeben sind die Folgen, wenn man den Mann mit dem Scheibenschiessen beginnen lässt, bevor der Exerzierplatz genügend seine Arbeit getan hat; sie haben ganz den gleichen verderblichen Einfluss auf den Mann, wie das zuerst hervorgehobene Ungenügen der Vorbereitung.

Des Ausmarsches wegen muss bis zu einem bestimmten Tag das Programm des Einzelschiessens durchgeschossen und die vorgeschriebene Zahl Patronen verbraucht sein. Die beiden Forderungen: das überaus reiche Programm durchzuschiessen und unter allen Umständen bis zu einem bestimmten Tag damit fertig zu sein, zwingen zu einer überaus intensiven Ausnutzung der Zeit, um nicht zu sagen, zu einer unter allen Umständen verderblichen Hast. Dass für die so ungeheuer bedeutungsvollen ersten Übungen auf die Witterung sozusagen keine Rücksicht genommen werden kann, ist nicht das Schlimmste daran. Das Schlimmste ist, dass der Schiess-

*) Nach meiner Anschauung ist so ein Ausmarsch in der Rekutenschule zur Erlernung des „Feldmässigen" überhaupt ein Missbrauch. Die Rekrutenschule hat nur die Ausbildung des Rekruten zum brauchbaren Soldaten zu besorgen, die Applikation gehört in den Wiederholungskurs, d. h. in die Truppenübungen, wenn der fertig ausgebildete Rekrut in den festen Verband seiner Einheit einrangiert ist. Aber freilich, wie schon der Name „Wiederholungskurs" sagen will, so waren nach alter Anschauung die Truppenübungen normal nichts andres als eine Wiederholung des in der Rekrutenschule Getriebenen, daher kommt es, dass man auch in dieser alles treibt und übt und sich nicht darauf beschränkt, nur das solide Fundament zu legen, auf dem der Wiederholungskurs weiter bauen kann.

**) Es fällt mir nicht ein, zu verlangen, dass alle Leute ganz den gleichen Anschlag haben, abgesehen von andern Gründen wäre das bei unsrer kurzen Ausbildungszeit nie zu erreichen möglich, aber der Anschlag soll sich immer gleich sein, der Mann soll die Grundbedingungen des soliden Anschlags kennen und sie sich durch Übung genügend zu eigen gemacht haben, bevor er vor die Scheibe gestellt wird.

Überhaupt anerkennen wir bei unsrer Ausbildung ungenügend die Bedeutung des guten Anschlags (des gewohnheitsmässigen raschen festen Werfens des Gewehrs in die Schulter in der richtigen Richtung auf das Ziel) für das Gefechtsschiessen.

lehrer sich mit den Rekruten, die unbeholfen sind und wenig Selbstvertrauen haben oder sehr bald ihr bischen Zuversicht verlieren, nicht intensiv beschäftigen kann. Ihre Zahl ist um so grösser, je geringer die Vorbildung war. Wohl ist allseitig die redliche Absicht dazu vorhanden, aber meist bevor der Erfolg der Arbeit zu erreichen ist, machen sich gebieterisch jene beiden Forderungen geltend, der Lehrer kann sich nicht mehr intensiv mit dem schwachen Schützen abgeben, dieser muss sich selbst überlassen werden und verliert jetzt alle Freude am Schiessen, d. h. die Zuversicht, dass er es dabei zu etwas bringen kann.

Eine andre Ursache sind vielfach die Schiesslehrer. Als solche verwenden wir die jungen eben brevetierten Leutnants und Korporale, die in der Rekrutenschule durch praktische Ausübung der Funktionen ihres Grades unter Aufsicht und Anleitung ihre Ausbildung vollenden. Ich war der erste, der den Truppenoffizieren und Unteroffizieren die Ausbildung der Truppe in Tat und Wahrheit anvertraute. Darauf muss ich hier aufmerksam machen, um ohne Gefahr, dafür falsch beurteilt zu werden, sagen zu dürfen, dass man aber nichts von ihnen fordern soll, das man billigerweise von ihnen nicht fordern darf. Um erfolgreich Schiesslehrer der Rekruten sein zu können, um gleich und zweifellos richtig zu erkennen, wo der Fehler liegt, um zweckdienlich anzuleiten und zu korrigieren, dafür fehlt noch der grossen Mehrzahl von ihnen die auf Erfahrung beruhende Sachkunde und Routine. Diese unerfahrenen Lehrer sind beihelfende Ursache, warum so viele Rekruten es zum Treffen nicht bringen können und den Verleider am Schiessen bekommen.

Die Hauptursache aber liegt am Schiessprogramm. Nicht bloss deswegen, weil es mehr fordert, als in der zur Verfügung stehenden Zeit geleistet werden kann, weil es zu viel „Bedingungen“ aufstellt, sondern weil es überhaupt auf einer Anschauung der Ziele militärischer Ausbildung beruht, welche dem Grundprinzip erfolgreicher Militärpädagogik widerspricht. Dieses Grundprinzip lautet: dem Soldaten muss von der ersten Stunde des Dienstes an zur Erkenntnis gebracht werden und aller spätere Dienstbetrieb muss zur unerschütterlichen Überzeugung festigen, dass der Untergebene voll und ganz leisten muss, was der Vorgesetzte von ihm verlangt, weil der Vorgesetzte niemals etwas andres von ihm verlangt, als was er leisten kann. Diese Überzeugung erschafft Vertrauen in sich selbst und in die Vorgesetzten und dies ist der beste Kitt in allen Gefahren. Eine Truppe, in der diese Überzeugung herrscht, wird im Kriege Grosses leisten, auch wenn sie ganz wenig nur gelernt hat. Dort, wo dieses Grundprinzip bei der Soldatenerziehung herrscht, da herrscht auch die Erkenntnis, dass es für die kriegerische Tüchtigkeit gar nicht ankommt auf den Umfang des Könnens und Wissens gegenüber der unerlässlich notwendigen Forderung, dass das Können und Wissen ganz zu eigen erworben sein muss, um unter den seelischen Einflüssen des Krieges mit Nutzen gebraucht werden zu können. Diese Erkenntnis, die jenes Grundprinzip der Militärpädagogik nur ergänzt, muss ganz besonders bei der kurzen Ausbildungszeit eines Milizheeres beachtet werden.

Diese Erkenntnis herrscht nicht bei unsrer Militärinstruktion und zu dem dargelegten Grundprinzip der Militärpädagogik steht unsre Schiessinstruktion mit ihrem „Bedingungs“-Schiessen in diametralem Gegensatz. Man stellt „Bedingungen“ auf, die das systematische Vorschreiten vom Leichtern zum Schweren sicherstellen sollen, die erfüllt sein müssen, damit zweckdienlich aus der niedern Schiessklasse in die höhere übergegangen werden kann, aber wer die Bedingungen der niedern Klasse nicht erfüllt, ja sogar, wer gar nichts getroffen hat, geht gleichwohl in die höhere Klasse mit den schwierigern Schiessaufgaben über; nicht die Erfüllung der Bedingungen ist der Zweck unsres Bedingungsschiessens, sondern dass alle Bedingungen von allen durchgeschossen werden, das Wie ist Nebensache. Erfüllt einer alle sorgfältig erwogenen Bedingungen, so macht das Freude, erfüllt er sie nicht, trifft er zuerst gut und dann schlecht, trifft er überhaupt nichts, in Gottes Namen, das ist Kismeth, darüber regt man sich nicht auf; und schon der blosse Gedanke, man habe das Recht und die Pflicht, nicht nachzulassen, als bis die Bedingung erfüllt, die man aufgestellt, weil sie erfüllt werden kann und daher auch erfüllt werden muss, wird als Vermessenheit angesehen. Niemand gibt sich Rechenschaft darüber, dass die Schiessfertigkeit des einzelnen, wie der ganzen Truppe, sofort viel höher stehen wird, wenn man mit den schwachen Schützen gar nicht über die erste Bedingung herauskommt, aber alle ohne Ausnahme mit viel zäher Arbeit und Verbrauch aller Munition zur Erfüllung der ersten Bedingung gebracht hat, als wenn man wie jetzt Bedingungen für das Vorschreiten vom Leichtern zum Schwerern aufstellt und gleich beifügt, dass die Erfüllung gar nicht verlangt wird. Niemand gibt sich Rechenschaft darüber, dass das jetzige Bedingungsschiessen nicht bloss dem Zweck desselben direkt entgegenarbeitet und bei sehr vielen Wehrmännern Gleichgültigkeit darüber züchten muss, ob sie treffen oder nicht, sondern dass dasselbe überdies alle übrige Arbeit zur Ausbildung kriegszuverlässiger Soldaten zu Penelope-Arbeit macht. Wie kann im Soldaten das Bewusstsein des

kategorischen Imperativs der militärischen Pflicht entstehen und sich festigen, wenn der Vorgesetzte es bei der wichtigsten Übung, beim Schiessen, wie Gottes Fügung hinnimmt, dass er gar nicht erfüllt, was man von ihm verlangt, oder dass er, was noch viel schlimmer ist, das eine Mal das Verlangte gut und das andre Mal schlecht leistet?

Es ist naturgemäss, dass Gleichgültigkeit gegenüber der Art, wie man seine militärische Pflicht erfüllt, mit den Jahren zunimmt, dafür kann man keinen Menschen anklagen, der sich in harter Arbeit und schweren Sorgen für sein und der Seinen täglich Brot abmüht. Es ist ganz natürlich, dass ein grosser Bruchteil unsrer Soldaten die Schiesspflicht ausser Dienst als ein Muss empfindet, mit dem er trachtet, sich so rasch und mühelos wie möglich abzufinden. — Durch die Art des Betriebes des Bedingungsschiessens in der Rekrutenschule ist der Grund gelegt zur Gleichgültigkeit, ob bei den Schiessübungen ausser Dienst und überhaupt bei den Schiessübungen der spätern Jahre etwas getroffen wird. Anstatt nun dem allbekannten Übel möglichst entgegenzuarbeiten, wird das gleiche Verfahren wie in der Rekrutenschule fortgesetzt; auch hier werden durch das Schiessprogramm für das Einzelschiessen ganz bestimmte Bedingungen vorgeschrieben, um von der leichtern Aufgabe zur höhern vorschreiten zu können; und wenn einer sie nicht erfüllt, wenn er gar nichts trifft, so geht er doch in die höhere Schiessklasse über, um da zu probieren, ob er die Bedingungen erfüllt, d. h. um weitere Munition schnell zwecklos zu verknallen, und wenn er dies getan, so hat er seine Pflicht erfüllt. War das allgemeine Trefferergebnis in den Rekrutenschulen noch allenfalls annehmbar, war die Zahl derjenigen Schützen, die gar nichts treffen, auch noch klein, jetzt ist es ganz anders geworden, jetzt ist — wie eingangs dargelegt — das allgemeine Trefferergebnis so gering, die Zahl der Schützen, die nichts treffen, ist so gross, dass die grösste Sorge berechtigt ist. Der Grund wurde gelegt durch den Betrieb der Schiessausbildung in der Rekrutenschule, vollendet wurde er dadurch, dass auch für die Einzelschiessübungen im Wiederholungskurs und für die Erfüllung der Schiesspflicht ausser Dienst die gleiche, dem Fundamentalgrundsatz der Militärpädagogik widersprechende Anschauung militärischer Pflichterfüllung Geltung hat.

Ist dem Übel abzuhelfen? Sofort, d. h. sofort kann das Übel so weit verringert werden, wie bei der zu kurzen Ausbildungszeit möglich ist. Man muss nur die jetzige Auffassung des „Bedingungs"-Schiessens aufgeben und bei diesem wie bei der ganzen Ausbildung nach dem dargelegten Fundamentalgrundsatz der Militärpädagogik vorgehen.

Dieser Grundsatz führt dahin, dass ohne Rücksicht auf das, was quantitativ in andern Armeen mit viel längerer Dienstzeit erlernt wird, bei uns nicht mehr zum Lernen und Üben vorgeschrieben wird, als was in der uns gewährten Zeit vollkommen zu eigen erworben werden kann. Nur dieses hat im Krieg Wert. Es mag so wenig sein, wie es will, es mag ungenügend sein, so schafft das vollkommen Erlernte doch das eine: innere Sicherheit und Kraft zum Handeln, während alles Mehr, das unvollkommen erlernt ist, immer Unsicherheit, Zweifel an der Richtigkeit des eignen Wollens, an der Kraft des Könnens und damit Unentschlossenheit und unsicheres Handeln zur Folge hat.

Alle bisherigen Versuche, die allgemeine Schiessfertigkeit unsrer Armee zu heben, haben den erhofften Erfolg nicht gehabt, bei der Bedeutung der Sache wäre es bei solcher Sachlage wohl gerechtfertigt, mit dem hier dargelegten Prinzip einen gewissenhaften Versuch zu wagen, zumal da dasselbe schon den Beweis seiner Richtigkeit geleistet hat.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Der neue Heeresetat liegt in der in grossen Umrissen in Nr. 7 der „Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung" gegebenen Gestalt der Budgetkommission des Reichstages vor und ist in seinen Kapiteln: Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, Geld- und Naturalverpflegung, sowie in der Forderung der 196 13. Hauptleute, Beschaffung einer Reserve von Feldartilleriematerial etc. bereits von ihr bewilligt, und dürfte ohne erhebliche Abstriche auch vom Reichstag genehmigt werden. Neu, wenn auch nicht unerwartet, war die Erklärung des Kriegsministers, die Frage der Löhnung der Unteroffiziere und Mannschaften unterliege der Prüfung seitens der Verwaltung; während der Schatzsekretär äusserte, die Regierungen hätten sich noch nicht mit der Frage der Teuerungszulagen für die Unteroffiziere beschäftigt, er erkenne aber die Notlage der verheirateten Unteroffiziere an und halte in der Resolution des Reichstages betreffend die Teuerungszulage für die Reichsbeamten die Militär- und Zivilbeamten des Heeres mit inbegriffen. Nun sind zwar bereits im jetzigen und vorherigen Etat schon Mittel für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der verheirateten und unverheirateten Unteroffiziere vorgesehen, auch erst vor kurzem ihre Besoldungsverhältnisse durch schnelleres und sichereres Aufsteigen in die höhern Soldklassen verbessert;